



Blick durch den Pavillon des Brunnenhauses auf die „Lichtenburg“ und das Schwesternhaus des Herrnhaag

Voller Leben

„Herrnhaag“ bei Büdingen ist ein Ort mit einzigartigem Charakter

■ Wer im großen Saal des Grafenhauses steht, fühlt sich wie aus der Zeit gefallen. In der großen Halle im ersten Stock der „Lichtenburg“ bröckelt es an allen Ecken und Enden. Der originale Putz aus den 1740er Jahren fällt von der Wand und lässt Lehm und Stroh sichtbar werden, die Holzverkleidung ist von den tragenden, achteckigen Säulen gefallen, ehemals eingezogene und wieder herausgebrochene Wände haben sichtbare Spuren hinterlassen. Die Fenster sind einfach verglast, die Rahmen verzogen und passen nicht mehr so recht in die Öffnungen, die tragenden Holzbalken wirken durch den Holzschwamm wie angefressen, in den Ecken kann man durch den Boden ins Erdgeschoss schauen. Und doch: Der Raum atmet einen morbiden Charme, vielleicht durch das durch die Fensterreihe hereinflutende Licht, die hohe geschwungene Decke und die hellen Dielen, die an Tanzparkett erinnern. Der Putz erzählt dort, wo noch Stuckelemente zu erkennen sind, vom früheren Glanz, von Versammlungen, Gottesdiensten und Festen der Bewohner der Siedlung auf dem „Herrnhaag“. Der „Verein Freunde des Herrnhaag e. V.“ kämpft seit über 50 Jahren um die Erhaltung und Restaurierung des Saales und des gesamten Gebäudekomplexes, Reste einer Siedlung auf einer Kuppe südlich von Büdingen-Lorbach.

Himmlisches Jerusalem in Hessen

Wo vor rund 270 Jahren – im Jahr 1745 – der zentrale Versammlungsort der Brüdergemeine Herrnhaag entstand, ist auch heute ein lebendiger Ort. Um das zu verstehen, muss man einen Blick auf die Geschichte der Gemeinschaft werfen, die sich 1738 in der Wetterau gründete. Gründervater war Graf Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, der in Sachsen in den 1720er Jahren die Herrnhuter Gemeinde gegründet hatte und wegen seiner religiösen Ansichten des Landes verwiesen wurde. Bei Büdingen entstand unter seiner Führung eine ökumenische Gemeinschaft im Geiste christ-

licher Bruderschaft, die aus Angehörigen vieler Nationen und Adelshäuser Europas bestand. Mehr als 600 Missionare brachen von hier aus in die Welt auf. Die Anwohner errichteten eine Planstadt in Anlehnung an das himmlische Jerusalem mit Herrenhäusern im Stil des sächsischen Barock, gruppiert um einen großen Dorfplatz mit Brunnen – Vorbild für Herrnhuter Gemeinden auf der ganzen Welt. In den Häusern lebten die Menschen in Gruppen in gleicher Lebenssituation zusammen. Es gab eine eigene Bäckerei, Apotheke, Zinngießerei, Schlosserei, Schmiede und ein Schlachthaus – eben alles, was eine Gemeinschaft von rund 1.000 Personen braucht. Allerdings dauerte dieses lebendige Dorfleben nur rund 15 Jahre, dann machte der regierende Graf von Ysenburg dem ein Ende, indem er einen Treueeid verlangte, den die Dorfbewohner nicht leisten wollten. Sie zogen in alle Welt hinaus, die Häuser verfielen und dienten als Steinbruch.

Niemals verlassen

Was übrig blieb, wurde durch die Jahrhunderte als Lazarett und Militärlager genutzt, von Inspirierten angemietet, von Landarbeitern, Kriegsgefangenen und Flüchtlingen bewohnt und zu Lagerräumen gemacht. 1956 stürzte das Brunnenhaus ein, einst kunstvoll mit Turmuhr und Glocke über dem Brunnen errichtet. Trotz des Verfalls: Völlig verlassen war der Herrnhaag nie, er hatte immer Bewohner und Besucher.

Vier Häuser blieben übrig und sind seit den 1890er Jahren in Privatbesitz, sie sind ursprünglich erhalten – oder zumindest die Reste davon. Was durch die Jahrhunderte überlebte, sind die Herrnhuter Gemeinden, deren über eine Million Mitglieder auch heute noch über die ganze Welt verteilt sind. Sie konnten sich in den 1950er Jahren jedoch nicht an den Kosten für eine Restaurierung beteiligen, was

zur Gründung des Vereins führte. Für 55.000 Deutsche Mark kaufte der Verein 1960 Schwesternhaus und Lichtenburg mit dem großen Saal sowie 2,5 Hektar Land inklusive Gottesacker. Das Ziel: Die herrschaftlichen Häuser vor dem völligen Verfall zu retten und mit Leben zu füllen.

Schaut man heute über den wieder angelegten Rasenplatz mit den barocken Formen und dem wieder aufgebauten

haag lebt. Wobei er fast täglich bei null anfängt: „Man braucht eine hohe Frustrationstoleranz.“ Die jungen Menschen annehmen und verstehen ist sein erstes Ziel, dann, ihre Talente und Fähigkeiten zu entdecken. „Es braucht solche Projekte wie dieses hier“, ist er überzeugt.

Im komplett restaurierten Schwesternhaus nebenan lebten einst die ledigen Damen, heute ist dort die Sozietät Herrn-



Alexander Mebs leitet die Jugendwerkstatt, die in der Lichtenburg untergebracht ist.

Brunnenhaus, sieht man, dass Herrnhag ein lebendiger Ort ist, der vielerlei Menschen vereint. Kinder, die mit ihren Familien in der Sozietät leben, spielen auf der Wiese, die Frau des Besitzers des Hofgutes kehrt die Straße, Jugendliche aus der Jugendwerkstatt genießen während der Kaffeepause die fahle Herbstsonne, der Malermeister läuft geschäftig zwischen den Häusern hin und her. Im Sommerhalbjahr kommen sonntags die Gäste des Cafés hinzu, dazu Konzertbesucher, die Teilnehmenden christlicher Jugendfreizeiten, Hochzeitsgesellschaften und Touristen aus aller Welt.

Ein Herzstück des heutigen Herrnhag ist sicherlich die Jugendwerkstatt in der Lichtenburg, die Jugendlichen „mit einem Knick im Lebenslauf“ eine letzte Chance bietet, wie Werkstattleiter Alexander Mebs erklärt. Das Jobcenter Wetterau schickt bis zu 21 junge Menschen hierher, die keine Chance auf einen Arbeitsplatz am ersten Arbeitsmarkt haben, unter anderem auch Geflüchtete, und die hier nicht nur handwerklich am Erhalt des Gebäudes mitarbeiten, sondern auch Sozialkompetenzen lernen können, theoretischen Unterricht bekommen, gemeinsam Formulare ausfüllen, kochen und vieles mehr. Gefördert wird die Jugendwerkstatt vom Europäischen Sozialfonds. „Wir arbeiten lebensnah, nicht streng nach Lehrplan“, berichtet Mebs, der selbst gelernter Zimmermeister ist und in Herrn-

haag e. V. untergebracht. 1982 gegründet, ist sie eine Hausgemeinschaft von Menschen, die hier auf lange Zeit im ökumenischen Geist zusammen leben, aber auch offen sind für Gäste, die manchmal nur für Wochen oder Monate kommen. Es gibt einen Essens- und Kochplan, eine große Wohnküche und gemeinsame Aufenthaltsräume sowie einen Mitarbeiter der Herrnhuter Brüdergemeine, der das geistige Zusammenleben und die Organisation der Gemeinschaft unterstützt. Die beiden Wohnhäuser an der anderen Seite des Platzes sind in Privatbesitz und beherbergen eine alteingesessene Familie, die hier außer der größten Landwirtschaft der Gemarkung auch ein Tiefbauunternehmen betreibt, das fast 20 Menschen Arbeit bietet.

Jeder kennt jeden auf dem Herrnhag

Bodo Preißer ist Mitglied im Vorstand der „Freunde des Herrnhag“ und genießt die Gemeinschaft der rund 40 Bewohner und 50 Arbeitenden hier oben auf dem Hügel sehr. „Wenn man abends hier heraufkommt, trifft man immer jemanden zum Reden und Zusammensitzen. Es ist ein verzahntes Miteinander, wohlthuend und fruchtbar. Jeder kennt jeden.“ Tagsüber ist er aber auch oft hier unterwegs, manchmal mit Vertretern von Behörden, immer im Dienst für die Restaurierung des Gebäudes. Demnächst wird es endlich eine Brandmeldeanlage im Grafenhaus geben, die



Wie Herrnhag um 1745 aussah, zeigt heute ein Wandbild im großen Saal.



Auch heute leben und arbeiten Menschen hier - wie die Jugendwerkstatt.

entstanden ist im Spannungsfeld zwischen Personen- und Gebäudeschutz sowie Denkmalschutz. Bei Voruntersuchungen dafür wurden gravierende Mängel in der Gebäudesubstanz offenbar, die zu umfangreichen Sanierungsarbeiten führen werden. Die Gelder dafür kamen bisher vom Bund aus einem Sonderprogramm für Denkmalschutz, vom Landesamt für Denkmalpflege und vom Verein, der noch einige Spenden sammeln muss, um seinen Anteil stemmen zu können. Ein großer Schritt dahin wäre es, öffentliche Veranstaltungen im großen Saal durchführen zu dürfen, doch bis dahin sind noch einige weitere bauliche Vorgaben in Sachen Brandschutz zu erfüllen. Derzeit wird er als Gottesdienstsaal von der Herrnhuter Regionalgemeinde Rhein-Main genutzt, die etwa 300 Mitglieder in ganz Hessen hat. „Aufbaufrizeiten“, in denen Freiwillige bei Reparaturen am Gebäude helfen, Festivals, und Seminare veranstaltet sie hier außerdem. Feste Einkommensquelle ist das kleine Café im Westflügel, das der Verein im Sommerhalbjahr von Mai bis September ehrenamtlich selbst betreibt und wo er Kaffee und selbstgebackenen Kuchen anbietet. „Zum Glück ist es ein Insidertipp geworden“, freut sich Preißer. Einmal im Monat kommt ein Trödelmarkt hinzu, dessen Erlös dem Verein zugute kommt.

Kleine Schritte für einen Ort zum Leben und Arbeiten

Auf die Vermutung, es handle sich um ein Fass ohne Boden, um ein Projekt, das niemals enden dürfte, lächelt Bodo Preißer nur verhalten. „Ja, das sagen manche, auch im Verein. Uns ist bewusst, es kann nur in kleinen Schritten vorwärts gehen, aber das Fernziel ist natürlich, dass hier eines Tages ein komplett restauriertes Schmuckstück steht.“ Wobei, das sollte man nicht falsch verstehen: Herrnhag soll niemals ein Museum werden, niemals ein Haus nur zum Bestaunen. „Hier sollen immer Menschen leben und arbeiten. Das trifft den Herrnhuter Gedanken viel besser.“

> Weitere Informationen

www.herrnhaag.de

Öffnungszeiten des Cafés:

Vom 1. Mai bis Mitte September jeder erste und letzte Sonntag im Monat von 14-17 Uhr

Trödelmarkt an jedem ersten Sonntag im Monat.

Der große Saal strahlt einen morbiden Charme aus.

